542. 36. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Donnerstag, 24. Oktober 1907

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

e Frankfurter Kundgebung.

m 10. November soll in Frankfurt a. M. eine Kundg stattfinden; so hat der Einigungsausschuß der linksliberalen Parteien in seiner letzten Sitzung lossen. Die Einzelheiten sind einem Sonderhuß übertragen worden. Das ist alles, was man er über die vielerörterte liberale Versammlung in ffurt a. M. erfahren hat. Nur inoffiziell ist bekannt rden, daß drei Referate in Aussicht genommen daß aber eine Aussprache über diese Referate t stattfinden solle.

Wir haben in dieser Mitteilung ein Mißverständnis cken zu müssen geglaubt und möchten auch jetzt noch hoffnung nicht aufgeben, daß man in letzter Stunde e Dispositionen trifft. Sonst brauchte man nicht erst Frankfurt zu gehen; eine Versammlung, die nur zu udieren hätte, könnte man im Zirkus Busch bequemer n.

n der „Freis. Ztg." wird auf drei Spalten ein es und breites um die liberale Kundgebung Frankfurt a. M. herumgeredet. Besonders das „Berl. ebl." wird darin in höchst unliebenswürdiger Weise cht. Wir sollen gehässig sein, die Dinge unrichtig ellen und was dergleichen Vorwürfe mehr sind. lassen uns, wie wir in aller Höflichkeit bemöchten, eisig kalt. Es ist uns nämlich gar nicht m zu tun, den Beifall einiger freisinniger Drahtr zu gewinnen. Wir wollen die liberale Sache reten; wir bemessen deshalb unser Urteil ausschließlich der Wirkung, die das Verhalten einer Partei oder s beliebigen Politikers auf die Propagierung des liberalen nkens im Lande ausübt.

Das im vorigen Jahre an Stelle der vorgeschlagenen ungsversammlung in Frankfurt trat, war ein itiges Surrogat; was in diesem Jahre in kfurt zustande kommen dürfte, scheint Theaterlerei werden zu sollen. Allerdings macht die Ztg." eine Andeutung, die sie, um in ihrer che zu reden, nur durch eine „Verletzung der einmlung in Frankfurt nicht nur von Anhängern linksliberalen Parteien, sondern auch von Vertretern derer liberaler Richtungen besucht werden soll. n hat man bisher nichts gewußt; in der eilung, die aus dem Bureau der freisinnigen sparteien erging, war nur im allgemeinen von der Kundg die Rede, deren Abhaltung der Einigungsausschuß drei linksliberalen Parteien beschlossen habe. Man kommt fichts der Auslassung der „Freis. Ztg." kaum um die Anne herum, daß auch an die nationalliberale ei die Aufforderung ergehen soll, sich an der Frankr Versammlung zu beteiligen. Das wäre ein ganz s Moment und kein uninteressantes. Aber vielleicht hat die „Freis. Ztg." nur mißverständlich ausgedrückt. Sie nt ja überhaupt in der letzten Zeit das Dämmerlicht zu n.

Doch möge das alles noch hingehen. Das schmerzlichste, die „Freis. Ztg." den Liberalen im Lande mitteilen , ist die Erklärung, daß die preußische Wahlitsfrage weder vor das Forum des liberalen Einigungsausschusses gehöre noch der Frankfurter Versammlung vorgelegt werden soll. Nach der Meinung der „Frs. Ztg." gehört die Beratung gesetzgeberisch-parlamentarischer Fragen nicht vor das Forum des Einigungsausschusses, der sich nur mit Fragen organisatorischer und wahltechnischer Art zu befassen habe; nach der Meinung desselben Blattes kann aber auch die Frankfurter Versammlung keine bindenden Beschlüsse über die taktische Haltung in der Wahlrechtsfrage fassen, weil sie auch von Vertretern anderer liberaler Richtungen besucht werden soll. Es gibt also nach der Ansicht der „Frs. Ztg." überhaupt keine liberale Instanz, die über die Taktik der freisinnigen Parteien in Sachen der preußischen Wahlreform etwas beschließen könnte.

Hier fängt die Sache allerdings an, die Liberalen im Lande zu interessieren. Sie haben in Dutzenden von Versammlungen das Reichstagswahlrecht für Preußen gefordert, ohne daß die „Frs. Ztg." davon Notiz genommen hat; sie erwarten mit begreiflicher Ungeduld, daß endlich der entschiedene Liberalismus sein Votum für die Wahlreform in Preußen abgeben wird. Aber immer wieder tönt es ihnen aus den Kreisen der freisinnigen Volkspartei entgegen, daß von dieser Seite nicht das geringste Entgegenkommen gegen die liberalen Forderungen zu erwarten sei. Ja man spielt die gekränkte Leberwurst und droht damit, „Wandel zu schaffen", wenn die übrigen Parteien nicht nach der Pfeife der Drahtzieher der freisinnigen Volkspartei tanzen.

Wir möchten den Inspiratoren der „Freis. Ztg." in aller Ruhe und Höflichkeit den guten Rat geben, sich nicht gar zu sehr aufzublasen. Mit der liberalen Einigung ist es genau so wie mit dem Block. Sie ist gut, wenn sie und solange sie fruchtbar ist, sie wird eine hohle Nuß, wenn sie nur dazu dienen soll, die ziffernmäßige Ueberlegenheit der freisinnigen Volkspartei in der liberalen Politik zur unumschränkten Geltung zu bringen. So kann die Frankfurter Versammlung nur dann eine Gesundung des Liberalismus bringen, wenn sich die Teilnehmer nicht damit begnügen, einige Referate stumm anzuhören, sondern wenn durch Rede und Gegenrede klar gestellt wird, was das Land will. An Frankfurt hängt augenblicklich alles. Wir hoffen, daß die Anhänger des freisinnigen Gedankens sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, sondern einmal offen aussprechen werden, was ist, selbst auf die Gefahr hin, einigen Parteipäpsten an die siebenfache Krone zu rühren.

* * *

Der **liberale Verein in Pankow** hat in einer am Mittwoch Abend abgehaltenen Versammlung einstimmig folgende Resolution angenommen: Der liberale Verein in Pankow spricht die Erwartung aus, daß die durch Fraktionsgemeinschaft geeinigten liberalen Parteien energisch für die Einführung des gleichen, allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechtes in Preußen eintreten, ohne Rücksicht auf die Blockpolitik.

* Nach einer amtlichen Uebersicht betrug **die Gesamteinnahme der preußischen Eisenbahnverwaltung** in den letzten 20 Jahren (1886 bis 1906) 22.683,326,000 Mark, die Gesamtausgabe dagegen betrug im gleichen Zeitraume 13,848,031,000 Mark, es verblieb also ein Ueberschuß von 8,841,295,000 Mark. Dieser Ueberschuß fand Verwendung zur Verzinsung der Eisenbahnkapitalschuld, zum Ausgleich von Fehlbeträgen im Etat, zur Tilgung alter Schulden, zur Bildung und Ergänzung eines außerordentlichen Dispositionsfonds für Zwecke der Eisenbahnverwaltung und zur außerordentlichen Tilgung von Staatsschulden und zur Verrechnung auf bewilligte Anleihen. Die für diese Zwecke aufgewendete Summe verschlang aber nur die Hälfte des Ueberschusses, die andere Hälfte konnte noch zur Deckung anderweitiger etatsmäßiger Staatsausgaben benutzt werden.

Russland und Frankreich.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Z Paris, 24. Oktober.

Minister **Iswolsky** hat einem Mitarbeiter des „Matin" erklärt: Rußlands auswärtige Politik bleibt auf der **Allianz mit Frankreich** basiert — in beiden Ländern muß alles getan werden, dies Band immer fester zu machen. Auch die Verständigung mit unseren englischen Freunden ist zur Sicherung des Friedens erfolgt.

Sie verletzt die Interessen keiner anderen Macht und ist überall gut aufgenommen. Von den Verhandlungen wurden unsere deutschen Nachbarn ebenso verständigt wie unsere französischen Verbündeten. Ebenso dienen unsere Abmachungen mit Japan, unsere gemeinsam mit Oesterreich-Ungarn der Türkei gemachten Vorschläge für Reformen in Mazedonien der Sicherung des Friedens.

Rußland braucht Ruhe und will keine Abenteuer. Wir verfolgen nach allen Seiten eine friedliche Politik, und ich bin glücklich, nach meinen Unterhaltungen mit verschiedenen Staatshäuptern und Staatsmännern feststellen zu können, daß überall der gleiche Wunsch vorherrscht.

* Der **Reichskanzler** empfängt heute nachmittag eine Deputation des **zweiten deutschen Arbeiterkongresses** unter Führung des Abgeordneten Behrens, die ihm die Beschlüsse des Kongresses unterbreiten will.

Von den Monopolplänen der Regierung

ist, nachdem wir die Oeffentlichkeit auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht haben, überall die Rede. Die Zweifler müssen angesichts der immer neu vorgebrachten Tatsachen allmählich verstummen. Interessant ist es, daß nach der „Lib. Korresp." der Versucher auch schon an freisinnige Politiker herangetreten ist. Wie es scheint, ist einem süddeutschen Staat, in dem die Branntweinliebesgabe eine große Rolle spielt, bei diesen Verhandlungen die Rolle des ehrlichen Maklers zugedacht. Nach der „Köln. Volksztg.", die allerdings den Monopolentwurf des Reichsschatzsekretärs erst für die Session 1909/10 erwartet, ist der bisherige Dezernent für die Branntweinsteuer im Reichsschatzamt, Geh. Rat Koreuber kürzlich aus diesem ausgeschieden; das Blatt glaubt annehmen zu dürfen, daß diese Personaländerung auch als eine Vorbereitung für den im Jahre 1909 zu erwartenden Gesetzentwurf zu betrachten sei. — Der Entwurf wird nach unserer Information sehr viel früher kommen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch ein Mißverständnis der „Berl. Neuest. Nachr." richtigstellen. Das Blatt behauptet, daß wir von einem Aufkaufen der großen Brennereien und einem Abfinden der kleineren Brennereien gesprochen hätten, und es bemerkt mit Emphase, daß davon keine Rede sein könne; es handle sich vielmehr um ein Handelsmonopol, bei dem das Reich der alleinige Abnehmer der Brennereien wird. Die „Berl. N. Nachr." sind anscheinend sehr gut unterrichtet, aber — aus dem „Berl. Tageblatt". Wir haben nämlich genau dasselbe gesagt, was dieses Blatt jetzt als richtig bezeichnet. Nicht die Brennereien, sondern die Spritfabriken sollen, wie wir in unserer Nummer 536 vom 21. Oktober schrieben, aufgekauft oder abgefunden werden.

Herbstgeläute.

Von (Nachdruck verboten.)

A. Trinius.

nsichtbare Glocken schwingen seit Wochen hoch über Berg Land. Und nur solche vernehmen sie, die Herz und Augen öffnen für die überquellende, sinnbetörende, berauschende Schön dieses Herbstes, der wieder gut machen möchte, was Lenz und mer an der harrenden Menschheit sündigten. Wenn die Sonne Kten aufrauscht, dann hebt das große Läuten an, wachsend und end in alle Ecken und Winkel hinein, sich breitend über abge e Felder, wie in schwellenden Wellen über die Waldberge nd, die hier wie güldene Bronze schimmern, dort wieder wie Blut zu träufen scheinen, während die Tannen feierlich und ernst stolzen immergrünen Wipfel in Andacht in den blauen Himmel n. Seliger Herbst! Und ist dein Atem auch Verwelung und ehen, schreitet dicht hinter dir der große Mäher Tod: Willkommen, kommen! Wer in Schönheit sterben darf, hat nicht umsonst t!

in Leuchten und Düften, Singen und Schweben ringsum, der Schrei verziehender Wandervögel, ein scharfer Schuß im Walde oder längs ckerbreiten, schwelende Kartoffelfeuer, flatterndes Mariengarn, der liche Brunftschrei des Königs der Bergwälder; Herbst, du t ein Sieger, der das Reife in Haus und Scheuer führt, was e geworden, der Mutter Erde wiedergibt, daß sie es in Atomen hne, in neuer Form wieder zum Lichte gebäre!

s hält so schwer, in diesen Tagen scheidender Erdenschönheit still m zu bleiben. Das dumme Herz drängt und bittet, der Stock in cke rumort, es durchzuckt ihn sichtlich vom Griff bis zur Zwinge. dern! In die Bergwelt hinein! Aus vollen Bechern schlürfen, der Herbst in goldenen Schalen lachend uns kredenzt! Und ich ge auf und lasse Haus und Garten hinter mir. Waldluft soll umwehen, unter dem Herbstgeläute will ich tief hinein in den Berge Pracht mich versenken, Freiheitslieder mir von den en hoch droben um die Ohren blasen lassen. Unter wirbelnden ern dahinschreiten und dem Atmen der Natur lauschen. Waldtoho! — —

chon liegt die Stadt der Puppen und Cervelatwürste hinter mir, n den Burgberg sich schmiegende Waltershausen, das auch einseinem Scheffel Anregung zu seinem Liede „Der Vogt vom Tenne gab. Weit, weit über das offene Land schweift mein Blick, während ich an der Waldlaumstraße hinschreite. Wo das schlanke Spitztürmchen sich aus Parkanlagen hebt, da birgt sich die berühmte Erziehungsanstalt Schnepfenthal, aus deren stillem Hause manch Fürstensohn seinen Weg in das laute, schillernde Leben nahm. Hinan zum Throne und dann unter Tränen und Bitternissen ins frei gewählte Exil wie einst Alexander, Bulgariens erster, schöner, gefeierter und vergessener Fürst!

Schnepfenthal und das gegenüberliegende Eichwäldchen, die Hardt benannt, rahmen das schöne Reinhardsbrunner Tal nach dem offenen Lande zu ein. In der Hardt, inmitten der Eichen und verworrenen Buschwaldes begräbt Schnepfenthal seit dem achtzehnten Jahrhundert seine Toten. Es ist einer der poetischsten Totengärten Deutschlands. Dicht an die Hardt stößt Deutschlands erster Turnplatz, den Gutsmuths, als Lehrer Schnepfenthals, als der „Großvater" deutscher Turnerei, der Vorläufer des alten Jahn, hier anlegte. Die einstige Stille des Reinhardsbrunner Tales hat freilich längst fröhlich pulsendem Leben Platz machen müssen, da man eine Eisenbahn zu Thüringens geleiertster Sommerfrische, Friedrichroda, lenkte. Sommerlang prusten hier läutend vollgepackte Züge zyonbustiger Männlein und Fräulein hinan, den Zauber und Waldesfegen des lieblichen Bergstädtchens zu genießen. Heute, da ich einsam dahinschreite, weht träumende Stille über dem grünen Tale. Auch über das herrliche Reinhardsbrunn, der Sommerresidenz des Hofes, ist wieder seit ein paar Tagen Verlassenheit gekommen. Der Springbrunnen ist eingeschlafen, um das Standbild Herzogs Ernst, der vor dem Schlosse im Jägerkostüm steht, so wie ihn sein Land am meisten sah, tanzen die roten und gelben Blätter im wehmütig-lustigen Reigen. Auch von der mächtigen Mönchslinde, unter der ich noch jüngst als Gast des jungen Herzogspaares zu Tisch im Herbstsonnenschein saß, rieseln jetzt lautlos sonnenmüde, gelbbraune Herzen nieder. Was hab diese Stätte im Laufe der Jahrhunderte alles kommen und gehen! Als stolze Benediktiner-Abtei ward es die geweihte Totengruft der Thüringer Landgrafen, die fast alle ihren letzten Weg von der Wartburg hierher nahmen. Der Bauernaufruhr legte die fromme Stätte, die längst ein verhaßter Ort der Sittenverwilderung und Urkundenfälschung geworden, in Trümmer und Asche. Später erstand ein schlichtes Jagdschlößchen, um endlich diesem Bau Platz zu machen, der wie ein Stück Schottland im grünen Waldtale anmutet, zu allen Zeiten ein Märchenbild, zu dem heute mehr begeisterte Wanderer ziehen, denn einst Pilger zu der mächtigen Abtei.

Dicht an schließt sich Friedrichroda. Seiner weiten Wälder Rauschen haben schon ungezählten Tausenden Gesundung für Leib und Seele gebracht. Wer es zum ersten Male von einem der angrenzenden Berge schaut, der meint, wenn der Frühling seine Augen aufgeschlagen hat, in ein Tal Tempe zu schauen. Auch hier ward seit Wochen Kehraus geblasen. Wohl wandeln noch in kleinen Trupps treu geliebene Gäste die Pfade auf und nieder, aber die lustigen Weisen sind verhallt, die sonst von der hohen Bastion des Kurhauses niedertönten. Verstummt Wagenrollen und das lebhafte Durcheinander der Sprachen und Dialekte. Verschwacht Fächerschlag und Augensprache, Flirt und knisternde Frauengewänder. Der „Herzogsweg", die Hauptflaniermeile Friedrichrodas, liegt totenstill heute. Da und dort bereits vernagelte Fenster und Türen. Die goldgestreiften Türhüter der großen Gasthäuser sind wie von der Erde verschlungen, die weißen Götter und Göttinnen in den Vorgärten schauen sich leise fröstelnd um. Nur noch Astern, Georginen und Spätrosen unterhalten sich flüsternd.

Während ich an den buntumwebten Villen an der Berglehne entlang schreite, klingt von unten her aus der Hauptstraße des Ortes das melodische Geläut der langsam zum Walde emporziehenden Rinderherde. Dazwischen hallt gar lustig das Horn des Postillons, dessen gelbes Gefährt die Richtung nach dem Hessenlande Schmalkalden einschlägt, hinan zum Paß am Heuberge, wo einst der junge Thüring-Wolf Wacht hielt, um dann den von drüben herauskommenden heimatlosen Ingo hinab zu den Waldhütten des Fürsten Auswald zu geleiten, am Ausgange des Reinhardsbrunner Tales, der heutigen Hardt.

Bei den oberen Hütten des Ortes gabelt sich die Straße. Rechts geht die Poststraße zum Heuberge hin, links führt eine Zweigstraße rasch in prächtigsten Hochwald. Stark ist die Steigung. Daher hat Friedrichroda hierhin seine winterliche Rodelbahn verlegt. Eine Zauberbahn! An schönen Wintertagen herrscht hier lustiges, wangenrötendes Treiben. Besonders töchterbesitzenden Müttern ist diese „Verlobungsrutsche" fest ans Herz gewachsen. Droben hält der Handschlitten. „Er" mutblitzend, „sie" zaghaft im kokketten Eisjäckchen und weißer Mütze. Man nimmt Platz, pfeilschnell saust das Gefährt die scharf gewundene Straße hinab. Die Tannen und Fichten treten ins Gewehr, die dunklen Kronen flüstern segenrauschend darüber hin, und wenn man unten klopfenden Herzens angelangt ist, so darf die aufatmende Mutter ein glückliches Menschenpaar an die treue Brust schließen. So hat sich diese Rodelbahn zu einer gefeierten Wallfahrt gewandelt.

Heute glitzern nur Sonnenstrahlen durch die leis schwankenden Kronen über den einsamen Weg. Erst schieben sich weiter droben vereinzelte Buchen dazwischen, dann rückt der herrlichste Laubwald vor. Zuweilen schweift